Biovision

Newsletter Juni 2014

Altes Wissen neu belebt

Weisheit von gestern gegen Probleme von heute?

biovision

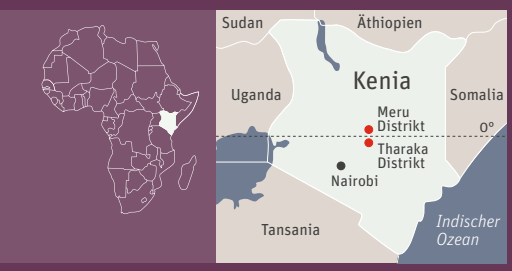
Eine Zukunft für alle, natürlich

Altes Wissen neu belebt

Im Tiefland von Tharaka, östlich des Mount Kenia, kämpfen die Menschen gegen zunehmende Dürren. Dabei bauen sie vermehrt auf das Wissen ihrer Vorväter und auf alte, einheimische Pflanzensorten – mit Erfolg.

Neftali Kian'a Miru
Urgrossvater aus Marimanti, Kenia

«Wer einen Baum schlägt, soll wieder einen jungen Baum pflanzen!»



Traditionelles Wissen

- Seit Juni 2011

Mit dem Projekt am Kathita-Fluss in Zentralkenia unterstützt Biovision lokale Dorfgemeinschaften, traditionelles Wissen in die Erarbeitung neuer, ökologischer Lösungen einzubeziehen.

- Ziele der Projektphase 2013 bis 2014
  - Förderung von weiteren 500 Bauernfamilien in ökologischem Landbau und der Verwendung von einheimischem Saatgut
  - Durchführung praktischer Trainings auf vier neu geschaffenen Modellfeldern
  - Realisierung nachhaltiger Umweltmassnahmen (Wiederaufforstung, Uferschutz gegen Erosion, Terrassierungen)

- Budget 2014
  CHF 88 000.00

- Spendenkonto
  PC 87-193093-4

«Früher war das Leben hier gut», erzählt der 82-jährige Neftali Kian'a Miru aus Marimanti, einem Dorf im heiss-trockenen Tiefland von Tharaka. «Wir hatten genug zu essen und die Leute hatten Achtung vor der Natur.» Seine beiden Töchter Virginia und Sabella, deren Schwiegertochter Josephine und seine Urenkelin Baraka spitzen die Ohren. Der Alte fährt fort: «Heute leben hier viel mehr Menschen, und sie alle brauchen Land und Holz.» Sogar am Ntugi Hill sei gerodet worden, ereifert er sich. Das hätte früher niemand gewagt, denn der Gipfel des Ntugi sei ein Ort der Ahnen. «Je weniger Bäume stehen, desto weniger regnet es. Die Dürren nehmen zu, die Ernten werden immer spärlicher und das Leben immer schwieriger.»

Bei Regenmangel droht der Hunger

Zudem hätten die meisten Bauern beim Pflanzenbau auf moderne, ertragreichere Hybrid-Sorten umgestellt. Jetzt seien sie abhängig von Saatgutproduzenten, weil sie die Hybrid-Samen nicht selber ziehen können. «Die neuen Sorten sind aber dem trockenen Klima von Tharaka nicht gewachsen», mahnt Neftali. «Bei Regenmangel verdorren sie schneller, und das kann leicht zu Hunger führen.» Seine verwitwete Tochter Sabella nickt zustimmend: «2009 waren viele Familien auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen und konnten kein Einkommen aus der Feldarbeit erwirtschaften.» Die Witwe weiss, wovon sie spricht. Auch sie musste all ihr Vieh verkaufen, um mit ihren drei Kindern über die Runden zu kommen.

Alte Sorten sind robuster

Unterdessen hat sie wieder Fuss gefasst und neue Wege beschritten. Zusammen mit ihrer Bauerngruppe schloss sie sich einer Initiative des Institute for Culture and Ecology (ICE) an, einer lokalen Partnerorganisation von Biovision, welche sich vor Ort für die Erhaltung der Umwelt, der traditionellen Kultur und für ein besseres Leben der Landbevölkerung engagiert. Die kenianische NGO setzt insbesondere auf die Kombination von altem Wissen und modernen, ökologischen Anbaumethoden, um eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen zu erreichen. Dabei spielen auch die Wiederaufforstung mit angepassten Baumarten und die Verbreitung alter Nutzpflanzensorten eine wichtige Rolle. Neftali und seine Töchter sind überzeugt von diesem Ansatz. Sabella baut unter anderem fünf verschiedene Arten der Fingerhirse und elf Sorten Sorghum an. Sie zieht fünf Typen Mungbohnen, acht Kuhbohnenarten und drei Erbsensorten. «Meine Produkte sind sehr gefragt und auch der Samenverkauf läuft sehr gut», erklärt sie zufrieden. Allein das Geschäft mit dem Saatgut brachte ihr letztes Jahr 50 000 Kenia-Schilling ein (ca. 500 Franken).

Ausbildung und praktische Anwendung

Sabella ist überzeugt, dass der Schlüssel zum Erfolg vor allem in der praktischen Begleitung von ICE auf dem Feld liegt. Die Bauern der Gruppe haben auch mit dem Pflanzen von Bäumen begonnen. Sie weisen die Köhler weg von den heiligen Stätten und setzen sich dafür ein, dass jeder gefällte Baum durch eine junge Pflanze ersetzt wird. Jetzt grünt es wieder am heiligen Ntugi Hill und Neftali atmet auf: «Das Wissen von uns Alten wird bleiben, auch wenn der letzte von uns gegangen ist.»

Weitere Bilder: **www.biovision.ch/tharaka**

Alte, einheimische Nutzpflanzen sind oft widerstandsfähiger gegen die harschen Umweltbedingungen als moderne Hybridsorten. Biovision unterstützt in Meru und Tharaka (Kenia) ein Projekt, in welchem Samen einheimischer Variabilitäten gesammelt, vermehrt und durch die Bauern wieder verbreitet werden.

Kommentar

In Ostafrika entwickelten die Menschen über Jahrhunderte Wissen und Methoden, um auch unter schwierigen Umweltbedingungen bestehen zu können. Sie fanden nachhaltige Nutzungsformen und bauten eine Vielfalt von Arten und Sorten an, damit unter allen Umständen wenigstens die eine oder andere Art etwas Ertrag brachte. Dieses traditionelle Wissen wurde im Zuge der modernen Landwirtschaft als rückständig verpönt und ging beinahe vergessen. Das scheint sich jetzt zu rächen. Heute leiden die Kleinbauern unter zunehmender Umweltzerstörung, dem Verlust der Artenvielfalt oder unberechenbaren Regenzeiten. Die Kosten für Kunstdünger, Pflanzenschutzmittel oder Hybridsamen werden für viele Kleinbauern zunehmend unerschwinglich. Die Erzeugung von Nahrungsmitteln wird schwieriger und immer mehr Bauernfamilien geraten in die Armut.

Das Institute for Culture and Ecology (ICE) sieht den Lösungsansatz für diese Probleme im respektvollen Umgang mit der Natur und in der Kombination traditioneller Techniken mit modernen, ökologischen Methoden. ICE fragt alte Menschen nach ihrem Wissen, sammelt und vermehrt vergessene Nutzpflanzensorten und gibt diese interessierten Bauerngruppen zur Weiterverbreitung ab. Zugleich werden die Farmer in neuen Techniken des ökologischen Anbaus ausgebildet, ihr Wissen und Können im Hinblick auf die grossen Herausforderungen unserer Zeit zu stärken.

Sarah Mureithi
Direktorin von ICE (Thika),
Partnerorganisation von Biovision in Kenia

Trotz harter Arbeit sinken die Erträge und die Einkommen kenianischer Kleinbauernfamilien.

Bildung als Chance

Bäuerinnen und Bauern sind sehr interessiert an einer ökologischen Entwicklung mit nachhaltigen Methoden und deren Anwendungen. Dieses Wissen zu kommunizieren, erfordert allerdings eine klare Strategie und finanzielle Mittel. **Von Caroline Nyakundi**

Seit vielen Jahren ist die kleinbäuerliche Landwirtschaft in Kenia kaum mehr profitabel. Sie hat aber immer noch einen wesentlichen Anteil an der nationalen Wirtschaftsleistung. In Kenia etwa trägt dieser Sektor gemäss Landwirtschaftsministerium 51 Prozent zum Bruttoinlandprodukt bei (24 Prozent direkt, 27 indirekt in den angegliederten Bereichen). Es wäre deshalb nur logisch, wenn die Landwirtschaft, die in den meisten afrikanischen Ländern südlich der Sahara eine Schlüsselrolle spielt, gut finanziert und von den Regierungen unterstützt würde. Aber das Gegenteil ist der Fall. In Kenia etwa wurden die staatlichen Mittel für den Landwirtschaftssektor während der letzten Jahre kontinuierlich gekürzt und damit auch die Unterstützung und Beratung der Bauernschaft faktisch eingestellt. Darunter leiden vor allem Kleinbauernfamilien, welche direkt von der Landwirtschaft abhängig sind. Sie kämpfen mit abnehmenden Erträgen und sinkendem Einkommen. Abgesehen davon, dass sie vom Staat alleingelassen werden, setzen ihnen immer häufigere Dürren oder sintflutartige Regenfälle infolge des Klimawandels zu. Auch Schädlingsbefall, Pflanzen- und Viehkrankheiten oder die abnehmende Bodenfruchtbarkeit stellen sie vor wachsende Probleme, für die sie auf sich selber gestellt kaum Lösungen finden.

Mehr Menschen – weniger fruchtbare Ackerfläche

Zudem besitzen die Kleinbauern Afrikas immer weniger Land. Heute beträgt die bewirtschaftete Fläche der meisten Farmbetriebe in Kenia nur knapp mehr als eine Hektare (Schweizer Betriebe bewirtschaften durchschnittlich 18 Hektaren). Gleichzeitig müssen immer mehr Menschen ernährt werden.

Die Gründe für die Abnahme der Ackerfläche liegen etwa in schlechten Nutzungsplanungen oder beim Bevölkerungswachstum. Beides führt dazu, dass das Landwirtschaftsland zusehends zerstückelt und auf immer mehr Bauernbetriebe aufgeteilt werden muss. Das wird durch das Phänomen des Land Grabbing noch verschärft. Staaten aus dem Nahen Osten oder Asien

sichern sich insbesondere in Afrika fruchtbare Agrarflächen zur Deckung ihrer eigenen Ernährungssicherung. Aber auch global tätige Unternehmen und private Investoren aus Industrie- und Schwellenländern pachten oder kaufen Landwirtschaftsland als Kapitalanlage oder für den Anbau von Biomasse zur Treibstoffproduktion.

Hinzu kommen der Einsatz von chemischem Dünger oder schlechte Bewirtschaftungspraktiken, welche über die Jahre die Bodenfruchtbarkeit erheblich verschlechtert haben. All diesen Herausforderungen sind die rudimentären staatlichen Beratungsdienste nicht gewachsen.

Die Rolle des Farmer Communication Programme

Obwohl es keine klare Formel zur Lösung dieser Probleme gibt, zeigen jahrelange Erfahrungen des *Farmer Communication Programm* (FCP) von Biovision in Kenia, dass die Bäuerinnen und Bauern mit einer Kombination verschiedener Kommunikationsmittel erreicht werden können. Wichtig ist dabei die Erkenntnis, dass es keinen einzelnen Ansatz gibt, der für alle und alles passt. Während in Amerika und Europa der Grossteil der Bäuerinnen und Bauern lesen und schreiben können, gilt für Afrika das Gegenteil: Nirgends in der Welt ist der Analphabetismus grösser als hier. Diesem Umstand muss Rechnung getragen werden. Mit den FCP-Radioprogrammen können die wichtigsten Botschaften äusserst effizient verbreitet werden. Aber insbesondere Bäuerinnen, die weder die Zeit haben Radio zu hören noch lesen können, gilt es auf anderen Wegen zu erreichen, etwa über Feldkurse durch ausgebildete Berater. Solche Trainings in entspannter Atmosphäre fördern zudem den Zusammenhalt in den Bauerngruppen und erlauben es den Teilnehmenden, ihre Probleme offen anzusprechen. Unser gedrucktes Magazin «The Organic Farmer» oder die Website www.infonet-biovision.org, eine Art «Google für Bauern», haben sich als enorm effizient erwiesen, die über Radiostationen und Kurse verbreiteten Informationen zu vertiefen.

Der Wissenstransfer über die verschiedenen Informationskanäle erfolgt koordiniert. Die einzelnen Medien ergänzen sich gegenseitig und bilden zusammen das erfolgreiche Bauern-Informationsprogramm von Biovision. Ein zusätzliches, sehr nützliches Element wäre der Einsatz anschaulicher Instruktionsvideos. Dafür suchen wir derzeit finanzielle Mittel und fachliche Ressourcen.

Weitere Informationen:
www.biovision.ch/fcp

Caroline Nyakundi ist Chefredaktorin der Bauernzeitung von Biovision «The Organic Farmer» und lebt in Nairobi.

John Cheburet (oben), engagierter Redaktor des TOF-Radio, erreicht in Kenia mit seinen Beratungssendungen Millionen interessierter Bäuerinnen und Bauern.

Naturkino im Dorf

Auf dem Dorfplatz am Rand des letzten Regenwaldrelikts von Kakamega (Kenia) geht es hoch her. Lokale Fussballstars kicken mit vollem Einsatz um den Turnierpokal und eine Theatergruppe lockt die Menschenmasse mit Witz und Klamauk in ein grosses Zelt. Hier drängen sich bereits Hunderte – vor allem Kinder – um einen Grossbildschirm und verfolgen gebannt «Bees are Life», einen Dokumentarfilm über Bienen. Nach dem Abspann ergreift James Ligare, Koordinator der Farmergruppe Muliru, das Mikrofon und schlägt den Bogen von der Gefährdung der Bienen zur Bedrohung des Kakamega-Waldes. Er erklärt, dass der Regen zu oft ausbleibt, dass die Ernten vertrocknen und es mit dem Trinkwasser problematisch würde, wenn dieser Wald verschwände.

Das gesellschaftliche Ereignis mit einer ganzen Reihe verschiedener Natur- und Umweltfilme ist Teil der neuen Sensibilisierungskampagne zum Schutz des Waldes. Es wird von der lokalen «Muliru Farmers Conservation Group» mehrmals jährlich an verschiedenen Standorten durchgeführt und von Biovision finanziert. Die Gruppe schafft nachhaltige Einkommensalternativen für die Bevölkerung mit dem Ziel, den Druck auf den bedrohten Wald zu reduzieren. Dies ist Teil des Biovision-Projekts in Kenia, Uganda und Tansania, wo schonungsvolle Alternativen zur schädlichen Nutzung wertvoller Wälder unterstützt werden.

Weitere Informationen:
www.biovision/kakamega

Urban Farming in Assosa (Äthiopien): Im Garten von Yeshi Jima und Alemayew Weyeba gedeihen ca. 20 Gemüse- und Fruchtarten.

Stadtflucht

Frisches, selber gezogenes Gemüse aus dem Asphaltdschungel gilt in Europa als hip und ist äusserst sinnvoll. Das sogenannte Urban Farming birgt auch Chancen für afrikanische Städte. In Assosa, dem Bezirkshauptort von Beningshangul-Gumuz im Westen Äthiopiens, erbringt ein initiatives Ehepaar den Tatbeweis.

Gleich hinter der heissen Teerstrasse beginnt das grüne Paradies. Ein Schritt ins Grundstück von Alemayew Weyeba und seiner Frau Yeshi Jima, und schon taucht man in eine üppige Welt verschiedenster Gemüse, die im Schatten von Bananenstauden und Fruchtbäumen gedeihen. Inmitten von über zwanzig Nutzpflanzenarten wähnt man sich auf dem Land. Aber diese Oase liegt mitten in der pulsierenden Bezirkshauptstadt, auch wenn die Lehmhäuser an ein Dorf erinnern. Sie entsprechen dem einfachen Wohnstandard eines grossen Teils der Bevölkerung von Assosa.

Der prächtige Gemüsegarten aber, der seinen Besitzern eine gesunde Ernährung und zusätzliches Einkommen beschert, ist einzigartig. Yeshi Jima und Alemayew Weyeba haben sich in der «Biofarm Assosa» der äthiopischen NGO «BioEconomy Africa» (BEA) und von Biovision dazu inspirieren lassen. Frau Jima war eine von über 550 Teilnehmenden an einem Intensivkurs für ökologische Landwirtschaft, biologische Bekämpfung von Tsetsefliegen und Gesundheitslehre. Und ihr Ehemann bemüht sich, als Unterhaltsarbeiter auf der Biofarmschule möglichst viel von den Kursinhalten mitzubekommen. Zu Hause wird flugs umgesetzt, was er täglich aufgeschnappt und sie gelernt und eingeübt hat.

Heute träumt Alemayew von einem Leben als Kleinbauer auf dem Land. Damit liegt er quer zu den Millionen von Menschen, die überall in Afrika dem kargen Landleben zu entfliehen versuchen und oft in einem trostlosen Grossstadt-Slum stranden. Für sie könnten die beiden Pioniere aus Assosa ein Beispiel sein, dass es auch in der Stadt Chancen gibt, etwas gegen mangelhafte Ernährung und für zusätzliches Einkommen zu tun.

«Es geht darum, am Boden zu beginnen»

Aus dem Leben von Geoffrey Brown, Landschaftsarchitekt und Biovision Gönner

Geoffrey Brown kennt Afrika aus eigener Erfahrung. Bereits als junger Mann hat er den Kontinent während dreier Jahre bereist, erwandert und umsegelt. Dabei sah er, mit welchen Problemen die Menschen Afrikas kämpfen und wie vermeintliche Hilfe aus dem Norden an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbeigehen kann. «Die von Hilfswerken gespendeten Maschinen und Geräte, die zuweilen mangels Ersatzteilen vor sich hin rosteten, hatten wenig mit den alltäglichen Herausforderungen afrikanischer Kleinbauern zu tun», erinnert er sich. Später liess sich der gebürtige Engländer in der Schweiz nieder, wo die Erfahrungen aus Afrika seine Berufsphilosophie als Landschaftsarchitekt prägten: «Es geht darum, am Boden zu beginnen», sagt er. «Wenn ich Lebensräume für Menschen, Tiere und Pflanzen schaffe, gehe ich immer vom Bestehenden aus.»

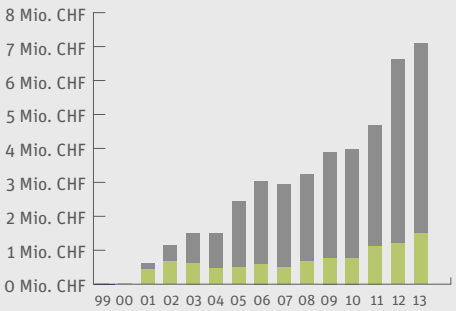
Diese Orientierung an der Basis und die Affinität zu Afrika führten ihn zu Biovision. «Es sind die zielgerichteten und umweltgerechten Lösungen – von unten nach oben – die mich stark mit Biovision verbinden.»
Wichtig ist ihm aber auch die Wissensvermittlung in den Biovision-Projekten. «Die Wirkung im Kopf ist genauso ausschlaggebend wie die Wirkung am Boden – nicht nur in Afrika!», betont Geoffrey Brown. Vor allem in Erstweltländern müsse die Wertschätzung gegenüber der Nahrung zwingend steigen. In England werde ein Drittel aller Lebensmittel ungenutzt weggeworfen, ärgert er sich. «Wie wollen wir so jemals die Welt ernähren können?»

Heute lebt Brown wieder in England. Er plant, sich künftig im abgelegenen Westen der Insel niederzulassen. «Die ländliche Kultur spricht mir aus dem Herzen», schwärmt er, «von ihr fühle ich mich wie heimgerufen.» Schon jetzt nimmt er sich Raum und Zeit, um über sein Leben nachzudenken und seine Zukunft zu ordnen. «Ich habe mich bereits entschlossen, Biovision in meinem Nachlass zu berücksichtigen», sagt er. «Es wäre schön, wenn mein Beispiel auch andere Menschen zu einem konkreten Engagement bewegen könnte. Das ist weder kompliziert noch zeitaufwändig.»

Auskünfte zum Thema Nachlass
Wenn Sie erwägen, Biovision in Ihrem Testament zu berücksichtigen, können Sie sich jederzeit vertraulich an Alexandra Gebauer wenden:
Tel. 044 / 341 97 19
E-Mail: a.gebauer@biovision.ch

Erfreulicher Jahresabschluss 2013

2013 erreichten die Einnahmen mit über 8.1 Millionen Franken einen neuen Rekord. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Ein gesundes Wachstum und eine sorgfältige Ausgabenpolitik zeichnen Biovision aus: Das Verhältnis von Projektinvestitionen gegenüber dem Verwaltungs- und Mittelbeschaffungsaufwand liegt bei rund 80 zu 20%. Den vollständigen Jahresbericht finden sie jetzt auf www.biovision.ch.



Projektinvestitionen
Fundraising und Administration

Impressum

Newsletter 30, Juni 2014 © Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber
Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich

Redaktion
Peter Lüthi

Text
Peter Lüthi, Alexandra Gebauer, David Fritz, Samuel Trachsel

Sprachen
Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich

Übersetzungen
Sue Coles (Englisch)
Daniel Wermus (Französisch)

Titelbild
Neftali Kian'a Miru aus Marimanti (Kenia) erzählt seiner Urenkelin Baraka und deren Mutter Josephine aus alten Zeiten.
Bild: Peter Lüthi/Biovision

Bildnachweis
Peter Lüthi/Biovision, Anna Schuler/Biovision (Seite 6, links), Geoffrey Brown (Seite 7), Samuel Trachsel/Biovision (Seite 8)

Gestaltung
Binkert Partner, Zürich

Publizistische Leitung
Andreas Schriber

Druck
Koprint Alpnach AG, Alpnach

Papierqualität
Cyclus Offset (100% Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

Grosseinsatz für das Kamelprojekt

Die Primarschülerinnen und -schüler aus Sevelen beteiligten sich mit einer Spendenaktion auf www.getactive.ch. Kinder der dritten bis fünften Klasse erstellten Buchstützen und Briefablagen aus Plexiglas und Holz, welche sie zusammen mit Kaffee und Kuchen an den beiden Elternbesuchstagen vom 22. und 23. Mai zugunsten des Biovision-Projekts «Kamele gegen Dürren» verkauften. Einige Kinder wurden vom Kamelfieber gepackt und malten im Zeichnungsunterricht zusätzlich bunte Poster als Standdekoration. «Damit die Besucher gleich wissen, worum es geht», wie eine der Schülerinnen erklärte. An den beiden Tagen kamen 1232 Franken für das Projekt zusammen.

Der Klassenlehrer Markus Bernet war begeistert: «Die Aktion war ein voller Erfolg und machte allen Beteiligten grossen Spass! Auf www.getactive.ch kann man sehen, was wir Tolles erreicht haben. Hoffentlich inspiriert dies auch andere Schulklassen, mitzumachen.» Wir danken den jungen Künstlerinnen und Künstlern für ihren beherzten Einsatz!

Wollen auch Sie Biovision aktiv unterstützen? Besuchen Sie www.getactive.ch oder melden Sie sich direkt bei Samuel Trachsel von Biovision, Telefon 044 / 500 49 53.

Gespannt wartet die dritte Klasse aus Sevelen und Michel Terrettaz, freiwilliger Helfer bei Biovision, auf Kundschaft. Beim Aussägen der Kamele war viel Konzentration gefragt.

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich, Tel. 044 / 341 97 18
info@biovision.ch, www.biovision.ch